

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 11 (1827)**

15 (10.4.1827)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-778408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-778408)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>ro</sup>. 15. Dienstag, den 10. April 1827.

## Noch etwas über die Feuchtigkeit der Wände.

Wenn im 10ten Stücke dieser Bl. eine Auskunft über verschiedene Schutzmittel gegen feuchte Wände gewünscht wird, so hat zwar in Nr. 11. ein mit L. unterschriebener mir völlig unbekannter Verfasser ein sicheres und wohlfeiles Mittel dagegen zu empfehlen versucht; allein der Entdesunterzeichnete kann aus eigener Erfahrung diesem dem Anscheine nach unfehlbaren Verfahren seinen Beyfall nicht erteilen.

Ich ließ nämlich gleich nach Ostern v. J. das feuchte Eckzimmer, so ich bewohne, so weit die Feuchtigkeit der Wände hinaufreichte, von allem alten Kalkputze entblößen, darauf mit ganz frischem Mörtel (bestehend aus  $\frac{1}{2}$  Kalk,  $\frac{1}{2}$  Engl. Cement und  $\frac{1}{3}$  scharfen Mauer sand) verkleiden. Auf diesen frischen Putz wurden Glasscherben, so nahe als es die oft unregelmäßige Figur derselben zulassen wollte, aufgedrückt; sodann das Ganze wiederum mit der nämlichen Art Mörtel überzogen und sauber abgeputzt.

Daß ich alle erdenkliche Sorgfalt auf eine gründliche Austrocknung verwandt habe, beweiset, daß ich, unerachtet der so sehr günstigen Witterung zwischen Ostern und Pfingsten, dennoch mit der Sommerwärme mich nicht begnügte, auch nicht mit beständiger Heizung des gewöhnlichen Stubenofens, sondern ich ließ auch noch einen eisernen, sogenannten Kanonenofen vom größten Formate nahe an die südliche Außenwand setzen; ließ ein Loch für das Rauchrohr durch die Mauer brechen, und ließ ein heftiges Feuer, von Morgens früh bis in die Nacht hinein, ununterbrochen unterhalten. Ich trieb die Hitze so weit, daß außerhalb des Hauses, an der Stelle wo inwendig der Kanonenofen stand, die Mauer merklich warm anzufühlen war. Dieses trieb ich bis Pfingsten, wo ich denn die Wände trocken genug fand, um sie sodann mit Wasserfarbe vermalen zu lassen.

Während dieser Operation mußten



sich natürlicherweise in der großen Hitze sehr viele wäßrige Dünste entwickeln, die ich aber, (um nichts von der Wärme, durch periodisches Lüften, als Oeffnung der Fenster und Thüren, zu verlieren) durch ein Niederschlagsmittel beseitigte. Ich setzte nämlich mitten in das Zimmer eine tiefe irdene Schüssel, mit grober Leinwand straff überbunden; auf diese legte ich 2 Pfund salzsauren Kalk und  $\frac{1}{2}$  Pfund gereinigte Soda; beydes im vollkommen trocknen Zustande. Jedesmal fand sich nach 24 Stunden die Schüssel mit Wasser angefüllt. Nachdem das Wasser ausgeschüttet war, legte ich frische Species auf frisches Leinwand wieder an, und trocknete die alten, auf der Leinwand liegen gelassen, sorgfältig am heißen Ofen; wo ich sie dann des anderen Tags wieder mit gleichem Erfolge gebrauchen konnte; und so wechselte ich täglich damit, und erhielt jedesmal meine verhältnismäßige Quantität Wasser in der Schüssel.

Wer hätte es nun, nach so bewandten Umständen und Maßregeln, wohl ahnden mögen, daß meine Bemühungen dennoch fruchtlos bleiben würden? — Allein schon gegen den Herbst zeigte sich's, daß die Feuchtigkeit des Erdbodens sich wiederum im Mauerwerke hinaussog, durch die unvermeidlichen Zwischenräume der Glasscherben durchdrang und sich nach allen Seiten in dem Fuß über die Glasscherben verbreitete; so daß man jetzt die Stellen, wo die Glasscher-

ben sitzen, gar nicht mehr so unterscheiden kann, wie es gegen den Herbst der Fall war, wo nur zuerst die Zwischenräume sich als feucht zu zeigen anfingen.

(Der Zusatz von Lehm zum Mörtel, der in Nr. 11. d. Bl. vorge schlagen wird, taugt gar nichts, da er für die Feuchtigkeiten noch empfänglicher ist als der Kalk; besonders hat der hiesige schlechte Lehm diese üble Eigenschaft.)

Jedoch dieses nicht allein; sondern die Feuchtigkeiten der Mauer stiegen hinter den Glasbekleidungen noch höher als zuvor hinauf, und ich kann, indem ich dieses schreibe, behaupten, ich habe jetzt feuchtere Wände als zuvor: besonders an den Stellen wo Meubles stehn, die ich durch lose dahintergestellte Bretter vor gänzlichem Verderben schützen muß.

Ein anderes Experiment ist mir besser geglückt; ich ließ nämlich zwey andere, eben so feuchte Eckzimmer durchaus gegen die Wände mit Leinwand bespannen, jedoch so, daß die Leinwand allenthalben drey Zoll von der Mauer absteht. Auf diese Leinwand ließ ich eine Papiertapete aufkleben und diese hat sich nun schon 4 Jahre hindurch ganz unversehrt erhalten, ohne die geringste dahinter verborgene Feuchtigkeit zu verrathen.

Um aber der zwischen Mauer und Tapete eingeschlossenen Luft einige Circulation zu verschaffen, ohne welche sich übelriechende Miasmen würden erzeugt und in das Zimmer verbreit-



tet haben, ließ ich mit einem starken Psriemen, nahe über der Fußbodenleiste, etwa einen Zoll voneinander, Löcher durch Tapete und Leinwand stoßen; und eben so unter der Deckenleiste; jedoch mit einiger Auswahl der Stellen, so daß diese Löcher in der Zeichnung und Malerey der Tapete keinen Uebelstand machen.

Das Bedenken des Einsenders der Anfrage in Nr. 10. d. Bl. am Ende, die Kostbarkeit einer solchen Vorrichtung betreffend, so hat dies allerdings seine Richtigkeit; allein die längere Dauer der Papiertapete ersetzt die erste Auslage reichlich und die Leinwand kann mehrere Ueberzüge von Papiertapeten — wenn sie endlich unbrauchbar befunden werden sollte — überleben.

Auch bleibt es bey einer schönen Papiertapete immerhin sehr gerathen, sie nicht auf die bloße Kalkwand zu kleben, sondern die Wand zuvörderst mit Leinwand zu beziehen, die bey völlig trocknen Wänden — etwan in dem oberen Stockwerke des Gebäudes — immerhin hart auf der Kalkwand aufliegen mag; die längere Dauer der Tapete wird auch hier die größere Auslage wegen der Leinwand reichlich vergüten. Besonders ist dieses bey Zimmern zu empfehlen, welche im Winter nicht täglich geheizt werden: denn nur zu bekannt ist die Erfahrung, daß, wenn solche nicht immer gebrauchte Zimmer endlich im Winter einmal geheizt werden, alsdann die Wände schwitzen;

welches nicht anders als nachtheilig auf die Tapete wirken muß.

Wird eine solche, völlig trockne Mauer erst mit anderem starken Papier beklebt, und dann erst die Tapete daraufgebracht; so ist dieses auch schon eine recht gute Vorsichtsmaßregel; allein die Leinwand verdient doch immer den Vorzug.

Was die Bekleidung der Wände mit Bleypfatten betrifft, worüber in Nr. 10. d. Bl. angefragt wird, so hat sich Herr L. in Nr. 11. d. Bl. darüber so geäußert, daß einige Verrichtung darüber hier wohl nicht am unrechten Orte angebracht seyn wird. Es wird daselbst nämlich die Decke der Bleypfatten, wenigstens zu  $\frac{1}{4}$  Zoll angenommen. Dies würde ungeheuer kostbar werden! Der Quadratfuß davon würde gewiß 12 Pf. wiegen; das Pf. zu 9 Gr. macht 1 Rthl. 36 Gr. Auf ein mäßiges Zimmer, von 16 und 20 Fuß bey 12 Fuß Höhe, würden nach Abzug zweyer Fenster und eben so vieler Thüren 752 Q. F. zu rechnen seyn, den Q. F. zu 12 Pf. macht wenigstens 9,024 Pf. Blei, à 9 Gr., also 1,128 Rthl. bloß für das Blei; des Arbeitslohns und der kupfernen Nägel zu geschweigen. So starkes Rollenblei kommt auch gar nicht im Handel vor, und müßte besonders bestellt werden.

Das gewöhnliche Englische gewalzte Rollenblei ist etwan nur  $\frac{1}{2}$  Zoll dick und dennoch wiegt der Q. F. circa 4 Pf., macht auf 752 Q. F.



3,008 Pf. Bley à 9 Gr., also 376 Rthl., ohne Arbeitslohn und kupferne Nägel. Allein auch diese Stärke ist höchst überflüssig und gar nicht einmal anzurathen, da die nöthige Ueberdeckung der Kanten an den Bleyplatten allemal einen Uebelstand in der Tapete veranlassen würde.

Man kann aber mit dem gewöhnlichen Schnupstabacks-Bley vollkommen seinen Zweck erreichen. Von diesem wiegt der Q. F. ungefähr  $3\frac{1}{2}$  Loth im Durchschnitt; macht auf 752 Q. F. 57 Pf.

Nach dem Gewichte wird aber dieses Bley nicht verkauft, sondern Blattweise. Die gewöhnlichen Blätter halten 6 und 8 Zoll; man kann aber diese sowohl, als auch in größeren Formaten, aus des Herrn Bouchholz Tapetenhandlung in Oldenburg zu sehr billigen Preisen beziehen; so daß ein Zimmer von obiger Dimension circa 26 Rthl. an Bley würde zu stehen kommen.

Dieses wird, ohne alle kupferne Nägel, mit Kleister auf die Wand geklebt und die Papiertapete darüber. Von dieser Bleybekleidung ist hier in Oldenburg schon mehrfältig ein erfolgreicher Gebrauch gemacht worden. Der Arbeitslohn kann etwan nur dem Aufkleben der Tapete gleich geachtet werden.

Was übrigens die in Nr. 11. d. Bl. geäußerte Besorgnis, wegen des im Bley enthaltenen Sauerstoffs, betrifft, so ist solche dahin zu berichtigen, daß das Bley selbst keinen

Sauerstoff enthalten kann; denn es würde sonst von selbst Bleykalk (Bleyweiß) daraus werden. Wenn das Bley sich an der Luft zerstört, so geschieht dies durch Zersetzung des Wassers, indem der Wasserstoff verfliehet, und der Sauerstoff das Bley verkalkt. Anders würde diese Anfrage so zu stellen gewesen seyn: ob das Bley, auf welches der in der Luft enthaltene Sauerstoff eine zerstörende Kraft äußert, nicht auch durch die Mauerfeuchtigkeit so sehr angegriffen werde, daß es deswegen zerstörend auf die Farben der Tapete einwirke?

Ich bin nicht der Meynung; denn wenn auch das Bley unter der Tapete verkalken, und dadurch Bleyweiß entstehen sollte, so kann solches der Tapete nicht nachtheilig seyn, da die meisten Farben mit Bleyweiß bereitet sind: dieses besitzt vielmehr eine austrocknende Eigenschaft. Man wird aber doch wohl thun, in Fällen wo man das Bley auf eine Kalkwand kleben will — wenn auch vorher die alte Kalkweise sorgfältig abgekraht und abgerieben seyn sollte — solche vorher mit Alaunwasser (1 Pf. Alaun auf 8 Pf. Wasser) heiß überstreicht: Dieser Alaun tödtet die Oberfläche des Kalks, so daß er nicht zerstörend wirken kann.

Man wird aber doch überhaupt wohl thun, das Bley erst mit schlechtem (auch wohl mit beschriebenem) Schreibpapier zu überziehen; denn es kann zu leicht kommen, daß beim

Auffleben des Bleyes, die Kanten sich oft nicht ganz genau überdecken, auch wohl, daß im Bley sich einige falsche Stellen befinden mögten; wo dann zu befürchten steht, daß die Feuchtigkeiten der Wand sich zu leicht durch diese kleinen Zwischenräume durchdrängen mögten, um dadurch Flecken in der Tapete zu veranlassen.

Schließlich muß ich noch den Vorschlag anheim geben, bey jedem neuen Baue, so bald das Fundament etwa einen Fuß hoch über Manfeld heraufgeführt ist, solches sorgfältig abzugleichen und mit Bleyplatten — die aber stärker als die zuletzt beschriebenen seyn müssen — zu überdecken; so, daß das Bley etwa  $\frac{1}{4}$  Zoll über das Mauerwerk des Fundaments hinüberreiche, welcher kleine Rand dennnach unten gebogen wird. (Das Bley, wovon die chinesischen Theedosen gemacht werden, ist dazu hinreichend und es mag der Quadratzuß höchstens ein Pfund wiegen.) Dadurch werden die Feuchtigkeiten des Erdbodens am sichersten gehindert, in die Mauern des Gebäudes hinaufzusteigen. Daß diese Bleybedeckung sich auch auf die inneren Scheerwände des Gebäudes erstrecken müsse, versteht sich wohl von selbst,

da die Erfahrung nur zu oft überzeugt, daß auch diese Scheerwände die Feuchtigkeiten des Erdbodens aufsaugen und feucht werden; ja sogar habe ich in dem von mir bewohnten Hause bemerkt, daß das Feuer des Küchenheerdes und des Ofens das Aufsteigen der Feuchtigkeiten nicht ganz verhindert, und daß solche an der entgegenstehenden Seite, im Zimmer sichtbar werden. Sogar sammeln sich die Feuchtigkeiten in der Nähe der Ofen am merklichsten: denn wenn auch die Wärme der Ofen die Feuchtigkeit zu verflüchtigen sucht, so dringt solche dadurch nur so viel stärker aus dem Erdboden hinauf, um das verflüchtigte Wasser desto reichlicher wieder zu ersetzen; denn Wärme ist immer dem Aufsteigen wässeriger Dünste am günstigsten, und dazu unumgänglich erforderlich.

Noch muß ich jeden Bauunternehmer warnen, sich ja nicht durch den so sehr wohltheilen Preis verleiten zu lassen, sich des beyhm Seifensieden ausgeschiedenen Kalks zu bedienen; denn dieser ist ein wahrer Magnet für die Feuchtigkeiten. Besser ist's, diesen Seifensieder-Kalk auf den Acker zu bringen.

Oldenburg, den 25. März 1827.

Lafius.



## Ueber das orthopädische Institut des Dr. Blömer in Berlin.

(Aus der Berliner Vossischen Zeitung vom 12. Oct. 1825.)

Jeden Beobachter der neuen Anstalten unsrer Stadt wird die nähere Betrachtung der von dem Herrn Doctor Blömer errichteten Heil-Anstalt für Verwachsene mit Freude erfüllen. Solche Leistungen haben gerechten Anspruch darauf, daß man ihnen öffentlich den allgemeinen Dank zolle.

Der Herr D. Blömer war der erste, der in den Preussischen Staaten ein orthopädisches Institut gründete. Daß er nicht allein das Beste aus ähnlichen Anstalten des Auslands in die seinige übertrug, sondern auch Erfinder und Verbesserer der wesentlichen Erfordernisse einer solchen Heilanstalt geworden, davon wird sich der Sachkundige bald überzeugen. Er scheint ganz für diesen Zweck geboren zu seyn. Seine Einrichtungen zur Heilung der Unglücklichen sind in jeder Rücksicht vortrefflich. Der Erfolg seiner Euren giebt ihm das beste Zeugniß. Obgleich das Institut erst vor 2 Jahren entstand, so haben doch schon über 300 Personen darin Hülfe gesucht. Darunter befanden sich Verwachsene jeder Art. Die Anzahl der in der Anstalt Aufgenommenen beläuft sich gegenwärtig auf 18. Die Verlegung derselben (Spittelbrücke Nr. 2. und 3.) trägt

nicht wenig zu ihrem schnellen Aufblühen bey. Der Andrang der Hülfsuchenden verlangte eine größere Einrichtung. In diesem neuen Locale ist das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigt. Es können Kranke ohne weitere Umstände zu jeder Stunde aufgenommen werden. Das große \*) schöne Gebäude hat die freundlichste Lage in der Mitte der Stadt, und, was so selten in einer Residenz sich findet, einen geräumigen, in hübschen Partien angelegten Garten, in welchem die zweckmäßigsten Vorrichtungen zum Wohle der Leidenden angebracht sind. Ein großer Saal, welcher an den Garten gränzt, wird zu gymnastischen Uebungen benutzt. Die Anstalt besitzt die verschiedenartigsten Apparate gegen jedes Uebel, und es ist für jeden interessant, die vielen Bandagen, Maschinen und Instrumente einmal zu sehen, und sich von ihrem Gebrauche und ihrer Wirkung unterrichten zu lassen.

Die Unglücklichen werden mit dem liebevollsten Betragen behandelt, um ihnen die Cur so leicht als möglich zu machen; die Kinder können in der elterlichen Pflege nicht besser aufgehoben seyn, als hier. Sie können allen Unterricht von in und außer dem Hause wohnenden Lehrern erhalten;

\*) Es ist 4 Stockwerk hoch, und hat in der Fagade in jedem Stockwerke 15 Fenster.



auch für jugendliche Spiele, wie für angenehme Zerstreuungen der Erwachsenen, ist gesorgt. Dem Bedürfnisse des Geistes und Leibes kommt das Haus selbst in mehrerer Hinsicht entgegen; man findet darin eine sehr große Leihbibliothek und Handlungen aller Art. Die localen Einrichtungen für den Gebrauch der Bäder, für die Anwendung der Electricität &c. lassen nichts zu wünschen übrig; bey den Dampfbädern wird zugleich für Ausdehnung der verwachsenen Theile gesorgt. Es ist kaum begreiflich, wie bey so großem Kosten-Aufwande jedes Individuum monatlich nicht mehr als 15 Thaler bezahlt, wofür man eine meublirte Wohnung, volle Beköstigung und Aufwartung erhält. Nach Angabe und unter Leitung des Herrn D. Blömer werden in einer eignen Werkstatt alle betref-

fende Apparate, Instrumente, Bandagen &c. angefertigt und zu sehr billigen Preisen abgelassen, auch manchem Armen unentgeltlich verabreicht. Ein vollständiger Streckapparat zum Piegen kostet 20 bis 40 Thaler. Auch künstliche Gliedmaßen, so wie einzelne Zähne und ganze Gebisse, werden stets aufs beste und genaueste gearbeitet.

Dieses vortreffliche Institut verdient es, daß ihm öffentlich eine Anerkennung werde, welche demselben ein hohes Ministerium auf den Grund einer zweymaligen Untersuchung, so wie mehrere der ausgezeichnetsten Aerzte Berlins, namentlich der Herr Staatsrath Hufeland, die Herren Geheimenräthe Siebold und Gräfe, so wie der Herr Hofrath Kunzmann, bereits gegeben haben. \*)

### B i t t e u m B e l e h r u n g .

Die Aufsätze in den Oldenburgischen Blättern (Nr. 10. und 12.) über den Gang der Uhren nach der mittelern und wahren Zeit sind Ver-

\*) Der Herr D. Blömer, der das obgedachte berühmte orthopädische Institut in Preußens Hauptstadt errichtete, ist im Amte Dinlage geboren. Er studirte auf dem Gymnasium zu Wechta in den Jahren 1804. bis 1810., begab sich von dort nach Münster, vollendete sodann seine Studien auf mehreren Deutschen Universitäten, und gründete hierauf jene Anstalt in Berlin. Schon zu Wechta und Münster zeigte er in Vorfertigung kleiner physikalischer Instrumente das Talent, welches er nachher so vervollkommnet hat. — Die Nachricht von seinem Institute wird den Bewohnern des Herzogthums Oldenburg doppelt willkommen seyn, da sie ihnen einen abermaligen Beweis liefert, wie das Talent ihrer Landsleute auch im Auslande rühmlicher Auszeichnung würdig erachtet wird. (N — r.)



anlassung zu der Bitte mehrerer, der mathematischen Wissenschaften Unkundiger, (wozu wohl fast alle Leser dieser Blätter gehören werden) daß in denselben möchte eine kurze, für jeden Nichtmathematiker faßliche, Nachricht darüber gegeben werden, was man unter mittlerer und wahrer Zeit verstehe, damit auch die Unkundigen doch wenigstens einigen Begriff davon bekommen, wovon denn in jenen gelehrten Aufsa-

ßen, die jetzt ein völlig verschlossenes Buch für fast alle Leser sind, eigentlich die Rede sey. — Auch wünscht man eine faßliche kurze, ganz mechanische, durchaus nicht gelehrte, Anleitung, wie man ohne großen Apparat eine Mittagslinie sich selbst auf eine leichte Art verfertigen könne, nämlich eine solche, die nicht zu astronomischen Beobachtungen, sondern nur zum nothdürftigen Hausgebrauch dienen kann.

### Seltene Größe eines Ochsen.

Ein im vorigen Sommer von dem Verwalter Kühlßen gekaufter sechs-jähriger Ochse, der in Kastede als Kalb aufgezogen war, wurde erst in meiner Fettweide an der Jade und diesen Winter über auf den Stall gemästet. Dieser hält jetzt 12 Quarsier Höhe, welches auf der Gest äußerst selten ist; der übrige Bau

ist in demselben Verhältniß. Das Gewicht desselben ist zu dreystausend Pfund brutto taxirt. Er ist an den Schlächteramtsmeister Wilhelm Müller in Oldenburg zum Schlachten verkauft, und wird Frentags den 20. April an denselben abgeliefert werden.

Hahn.

de Couffer.

### Holzverkauf zu Hahn.

In dem öffentlichen Holzverkauf auf dem Gute Hahn am 27. Februar d. J. sind 270 Stück Fichten verkauft worden, und es haben solche 600 Rthl. gebracht. Der Flächen-

inhalt des Landes, worauf diese Fichten gewachsen, beläuft 1½ Jück. Der vierte Theil davon war schon ausgehauen, und zu Gebäuden auf dem Gute verbraucht worden.

